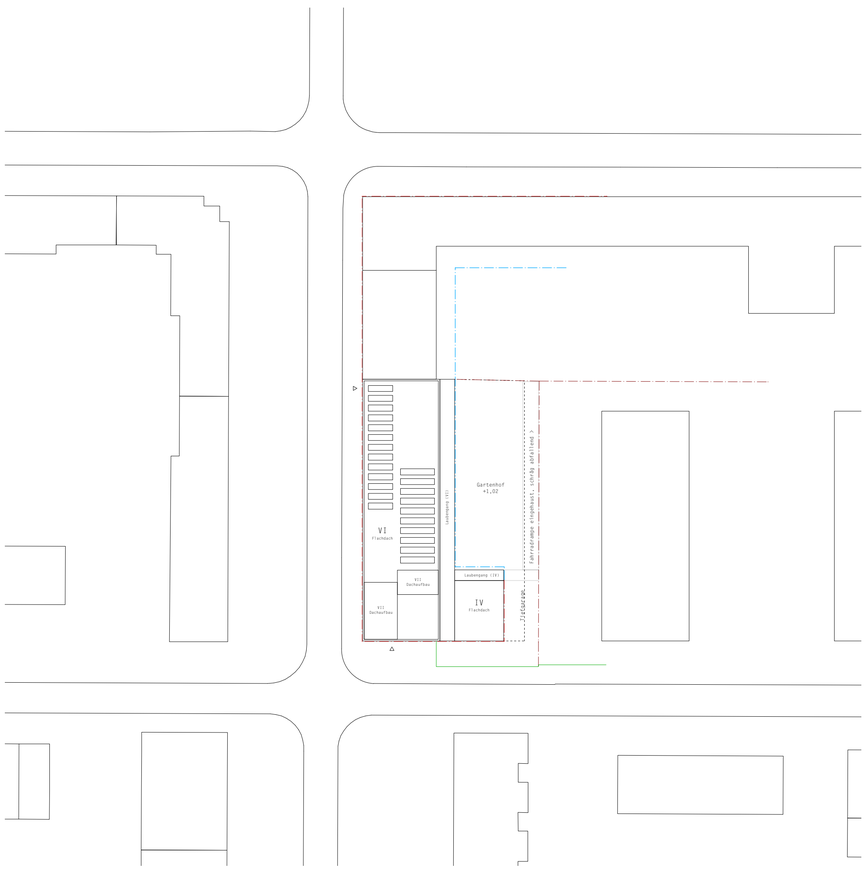
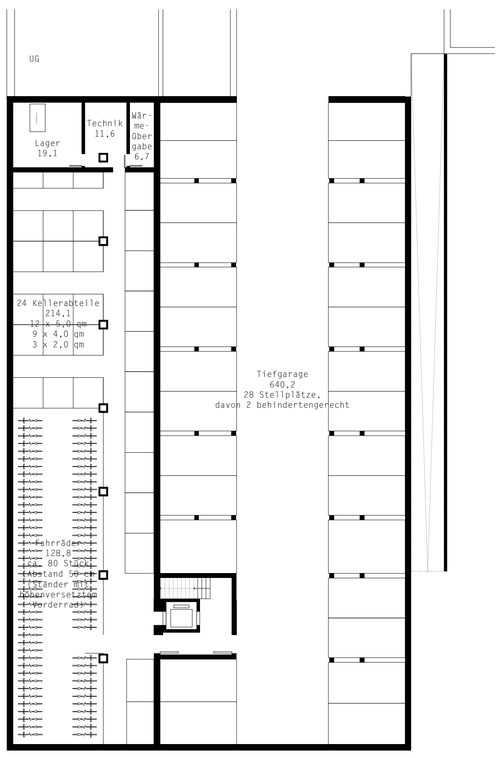


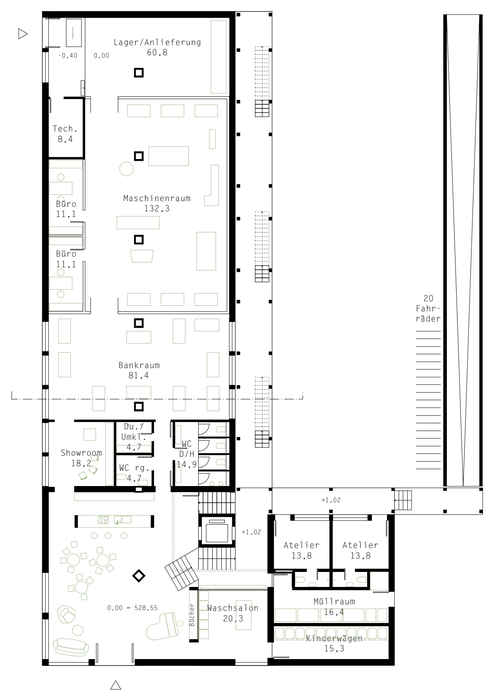
Viva San Riemo!

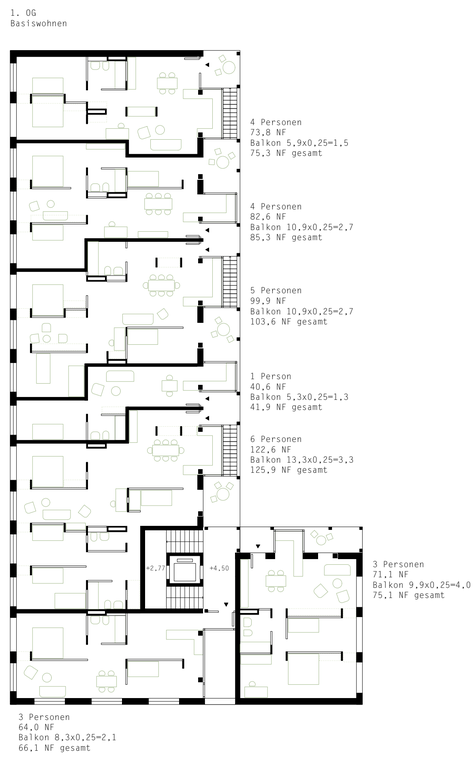
Das erste Haus der Kooperative Großstadt hat hohe Ambitionen.
Das nicht unbedingt positiv konnotierte Quartier soll durch ein Haus ergänzt werden, das seiner Umgebung selbstbewusst aber nicht exaltiert gegenübertritt.
Es soll zeigen, wie mit den begrenzten Mitteln einer Baugenossenschaft ein bereicherndes Stück Stadt gebaut werden kann.
Es soll den so unterschiedlichen Bewohnern und Bewohnergruppen darin eine gemeinsame Umgebung bieten, die sie im täglichen Leben auf selbstverständliche Art zu einer Gemeinschaft werden lässt.
Es soll ihre heterogenen Bedürfnisse in einer gemeinsamen Form vereinigen, die diese Unterschiedlichkeit nicht verbirgt, aber davon auch nicht zerrieben wird.
Es soll die Werkstatt im Erdgeschoss in die Abläufe einbinden und ihr Potential nutzen.
Es soll ein Stadthaus erster Güte für die (zukünftige) Stadt gebaut werden.

Lageplan 1/500, Das Haus in der Stadt

Das Haus nutzt seine privillegierte Lage an der sich weitenden Straße für eine Betonung der Ecksituation. Hier liegt der Eingang, hier ist das Haus am höchsten, hier tritt seine innere Struktur nach außen.



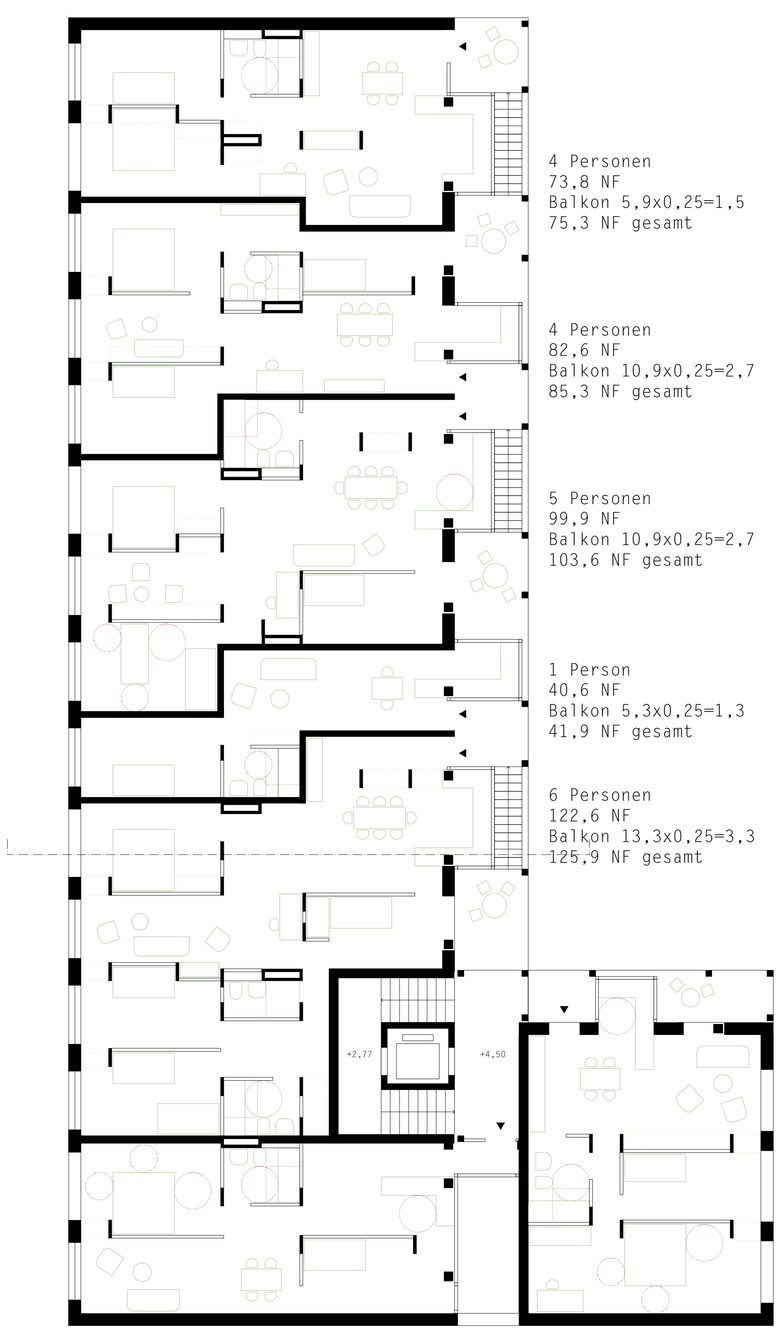




Wohngeschoss (1/100)

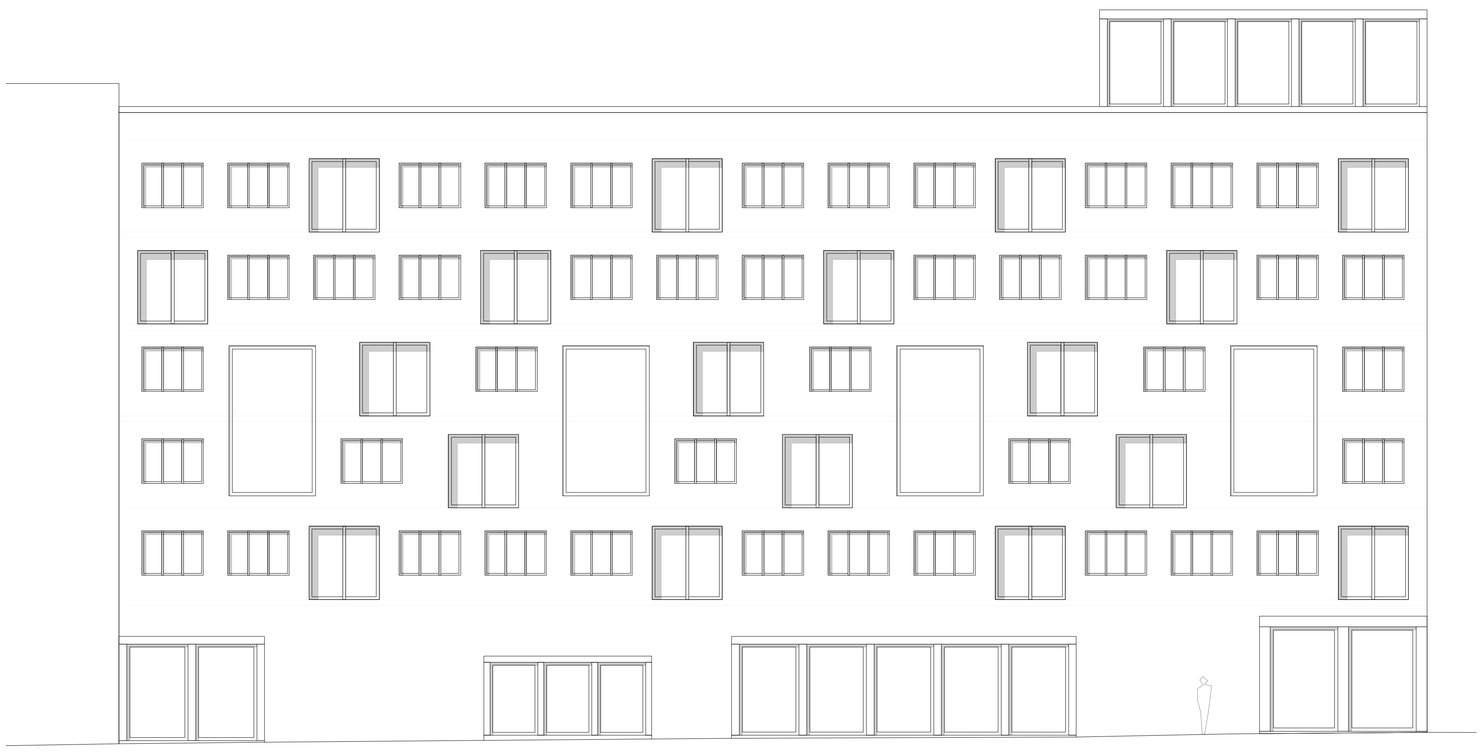
Die Grundrisse sind geprägt vom im Folgenden beschriebenen Prinzip des Ausbaus. Die weitläufige Grundstruktur wird ergänzt durch ein Netzt von Stelen, die als Anknüpfungspunkt für einen flexiblen Ausbau fungieren. Räumlich sind sie für sich wirksam, erzeugen aber vor Allem einen spannungsreichen und vielschichtigen Grundriss, der je nach Mieter zwischen fließendem Raum und Kammerung pendeln kann.

1. OG
Basiswohnen



Erdgeschoss (1/200) und Erschließung

Die wesentliche Qualität des Erdgeschosses besteht in seiner räumlichen Großzügigkeit und der ungezwungenen Verbindungen der einzelnen Bereiche.
Die großzügige Halle, die man zuerst im Haus betritt, ermöglicht viele Aktivitäten, und erzeugt so möglichst viel Leben im Erdgeschoss und zur Stadt hin.
Die Werkstatt entwickelt sich vom gegenüberliegenden Ende her. Wohnen und Arbeiten treffen sich ungezwungen im Bankraum, im Showroom oder der Cafeteria.
Durch die Lage der Erschließung öffnet sich die Halle auch zum Hof hin und stellt den Ausgangspunkt für alle Wege durch das Haus dar. Die einzige Treppe liegt im neuralgischen Eck des Gebäudewinkels und sorgt für Gemeinsamkeit, Begegnung, räumliche Qualität, zahlreiche Ein- und Ausblicke.

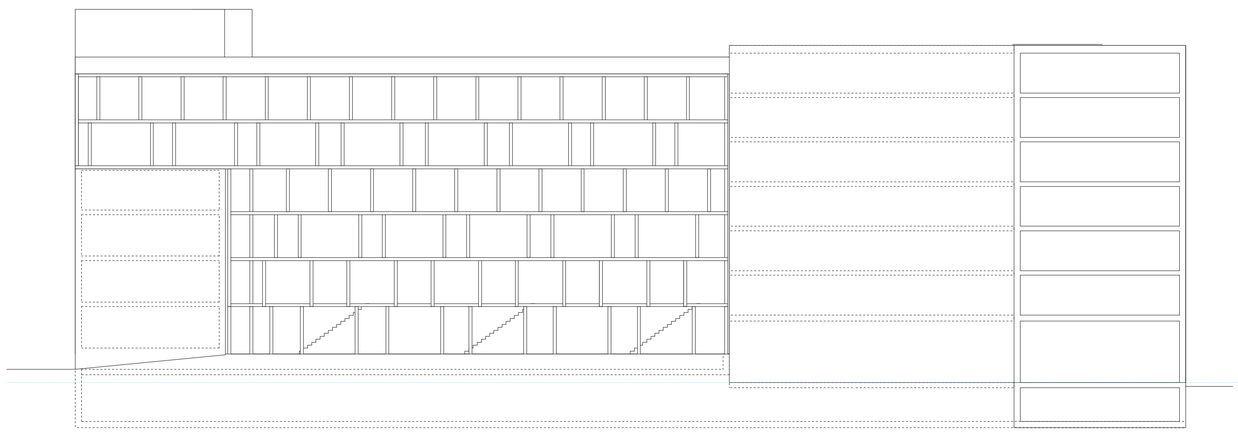


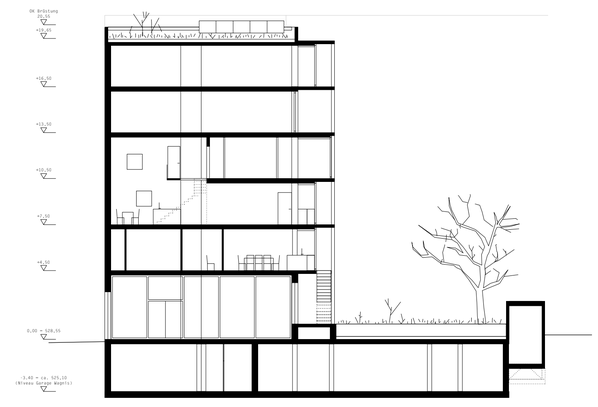
Straßenfassaden (1/100)

Die dem Quartier zugewandten Fassaden möchten in Dialog treten. Sie nehmen in ihrem rauen Putz die Materialität und Farbigekeit der Messestadt auf, versuchen aber im Ausdruck und Detail eine selbsbewusste und lebendige Sprache zu finden.
Die Fensterformate können auf die verschiedenen Räumlichkeiten dahinter reagieren und sind doch verwandt in ihrer Grundproportion. So entsteht eine Komposition, die eine gute Balance zwischen Schema und Verspieltheit erreicht.
Die Materialität und Konstruktion des hofseitigen Betongerüstes findet sich an mehreren Stellen wieder und rahmt bzw. durchdringt den massigen Körper.
Die einzelnen Fenstertypen liegen in unterschiedlichen Tiefen in der Fassade und schaffen so in der Stärke der Wand Nischen oder französische Balkone.

Hoffassade (1/200)

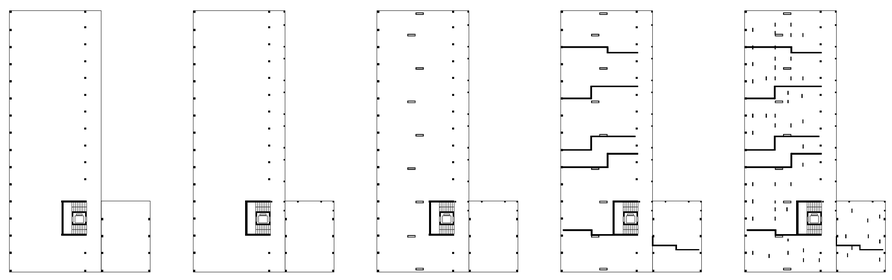
Die Hoffassade ist geprägt von Gerüst, das Laubengänge, Loggien und Balkone aufnimmt und verbindet.
Das Skelett aus Betonstäben und Platten hat genug Tiefe, um in der darin entstehenden Plastizität der Fassade die auf engem Raum zusammentreffenden Privatsphären nebeneinander und miteinander zu ermöglichen.
Die Möglichkeiten der Ausgestaltung sind nahezu unbegrenzt und in den Grundrissen gut zu erkennen.





Filialwohnen (1/200)

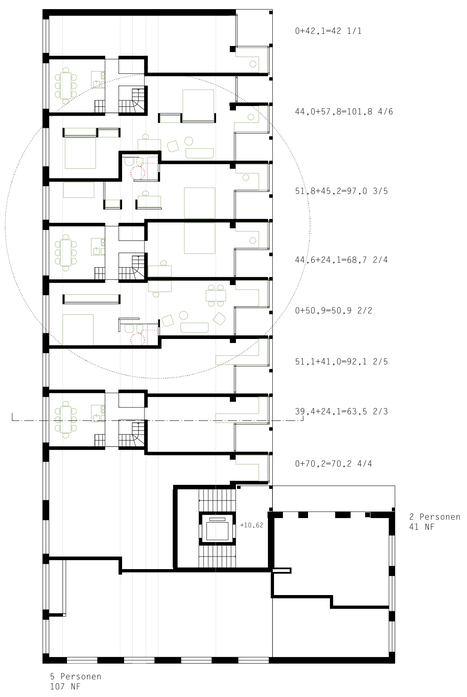
Der Verzicht auf eigene Wohnflächen ermöglicht den Bewohnern hier einen spektakulären Raum für (gemeinsames) Kochen, Essen und Feiern und eine effiziente Erschließung. Durch die Zweigeschossigkeit der meisten (Teil-)Wohnungen wird eine Ebene des Laubengangs frei von Erschließung und bietet den Bewohnern kleine Erkerzimmer und Balkone.
Die Filiale schafft durch ihren ungewöhnlichen Raum und die zahlreichen Wegebeziehungen einen echten Mehrwert, auch an gefühlter Größe der Wohnung.



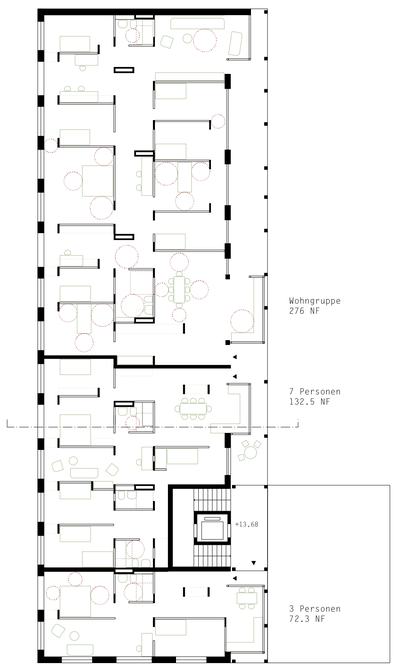
Grundstruktur 1/500

Die Grundkonstruktion des Hauses ist einfach. Es wird getragen von einer Mischung aus Leichtziegelmauerwerk mit Betonstützen, wo die Masse des Ziegelmauerwerks nicht ausreicht.
Außerdem tragen die Kerne im Inneren, die Aussteifung übernehmen das Treppenhaus und die Wohnungstrennwände.
Die Besonderheit folgt im Ausbau:
Die Trockenbauwände werden mit Hilfe einer Struktur aus einem standardisierten Brettschichtholz-Element aufgespannt. Dieses kann in Serie immer wieder in der Werkstatt nachproduziert werden und von den Bewohnern zur freien Gestaltung ihrer Wohnung verwendet werden.
Der Vorteil liegt in der vereinfachten Montage, dem räumlichen Ausdruck und der rhythmisierten Grundrissgeometrie.
Zudem stärkt dieses Prinzip die Identifikation und Aneignung innerhalb des Hauses und der Werkstatt sowie den Anschlusspunkt für ungeübtere Handwerker. Durch die Geometrie und Stellung der Wände ergeben sich außerdem zahlreiche Möglichkeiten für Einbaumöbel.

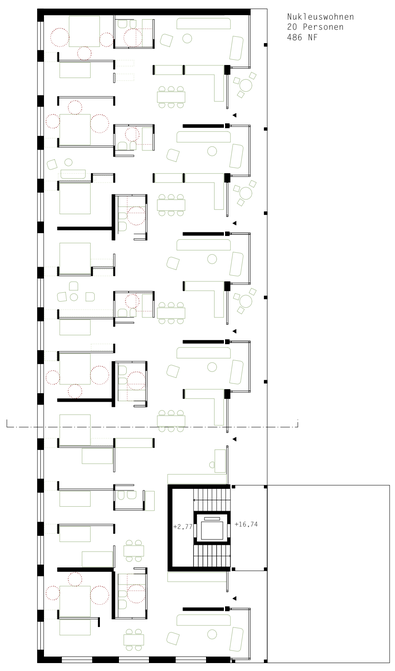
3. OG
Filialwohnen "OG"
Basiswohnen



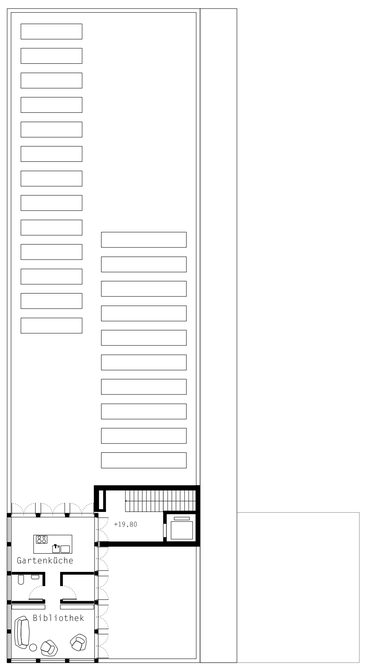
4. OG
Wohngruppe
Basiswohnen



5. OG
Nukleuswohnen



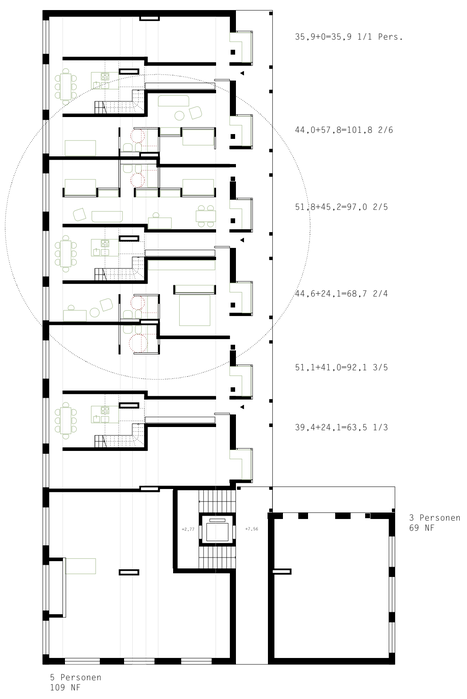
Dachaufsicht
mit Aufbauten

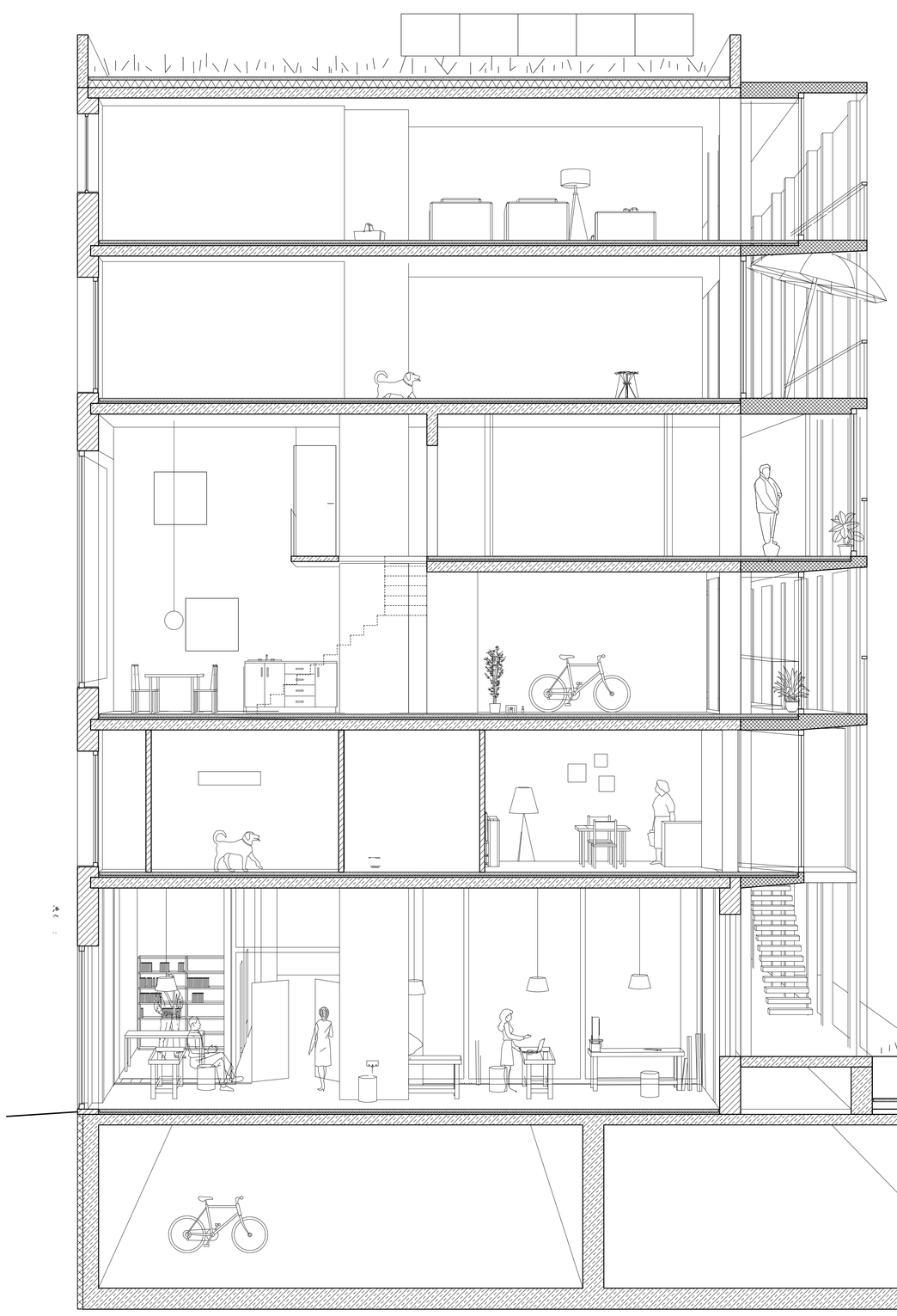


Dachlandschaft (1/200)

Am Ende der Treppe nach sechs Stockwerken erwartet einen eine lichtdurchflutete Laterne mit großartigem Ausblick.
Hier befindet sich die Hausbibliothek für die Stunden, die man in Ruhe verbringen möchte und die Gartenküche für die fröhliche Gesellschafft im Dachgarten.

2. OG
Filialwohnen "EG"
Basiswohnen



Konstruktion (1/50)

Das Haus besteht wie auch oben beschrieben aus einer Mischbauweise aus einem einfachen Stützen-Platten-System in Beton und einem dicken, tragenden Mauerwerk aus Leicht-Hochlochziegeln. Diese Konstruktion ist sehr nachhaltig durch ihre hohe Lebenserwartung und den geringen Unterhalt. Die Decken sind mit einem geglätteten/geschliffenen Estrich belegt, der als fertiger Bodenbelag genutzt oder mit dünnen Aufbauten wie Parkett oder Linoleum veredelt werden kann.